

# Gedichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **24 (1944-1945)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159223>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bei den Malern anders. Niemand verschließt sich den Reizen jener Künstler, die wir Kleinmeister heißen. Stuben und Gänge hangen voller Stiche, die wenig artistischen Wert besitzen und dennoch durch ihre Anmut, Gesprächigkeit und Zuverlässigkeit entzücken. Wer sich in den Geist und die Stimmung einer vergangenen Zeit versenken will, wird durch jene Kleinmeister besser beraten als durch manchen Großen, der erhaben über seinen Tagen und ihren Werken schwebt. Wenn nun eine Zeit so ansprechend, liebenswürdig und lauter ist, wie jene helvetische Epoche um die vorletzte Jahrhundertwende, da alle nur das Beste wollten und das Edelste anstrebten, so greifen wir nicht ohne Gewinn zu einem Werk, das Zeugnis jener Tage gibt. Ein solches Dokument, herübergespült durch die Flaschenpost einer reizenden Dichtung an die Gestade unserer Tage, ist die Parthenäis. Sie mit literaturwissenschaftlichem Stab zu messen, wäre verfehlt. Das wohlgemeinte Geschenk des „gutmütigen Schwärmers“ soll ohne Voreingenommenheit zur Hand genommen werden. Seien wir nicht wählerischer als Goethe, der trotz der Mannigfaltigkeit seiner Beanspruchung die Parthenäis „eine anmutige und anregende Unterhaltung“ fand.

### Tithonos an Eos

Du, Bekannte, oh daß ich den ersten Tag  
Wiederfände in mir, da du zaubrisch mir aufgingst;  
Ewige, du warst da und ich durfte dich lieben!  
Ja, nun weiß ichs: in deinen Rosenwolken  
Brachtest du mir die Wunder der Welt,  
Und auf jedes Geheimnis, jedes Geliebte legtest  
Du mir ein zartes, duftendes, reines Rosenblatt —

Was waren die Brunnen im Frühwind ohne dich!  
Du lehntest dich jung, oh unsäglich: ewig jung  
An ihren uralten Stein und ihr sanget  
Innigsten Lobgesang dem erwachenden Leben,  
Und in den gewölbten Baumwipfeln flutete  
Einverständnis und Jubel, Farbe und Licht;  
Die Vögel eilten beschwingt in deine unendlichen  
Rosengärten, als tranken sie dort aus dem Tau  
Ewiges Leben, und ihre Stimmen sprangen  
Wie Springbrunnperlen in ewigen Beeten —

Oh du, mir Heilige, du mit leisestem Tritt  
Immer Erste nach jedem lastenden Rätsel  
Der Nacht, Erste du auf erwachenden Morn,  
Auf Wegen der Menschen, auf Flüssen, am Tore des Todes;

Erste am Fenster, wo neue Augen sich weinend  
 übten fürs Anschauen, fürs Große und wieder  
 Wo ein Atem verging und die Lider sich senkten,  
 Müde für immer. Erste Begegnerin du  
 Jedem Wanderer, Tröstende, still Gewinnende;  
 Erste, liebliche Blustöffnerin in den Lenzen,  
 Erste Segnende du des schnittreifen Korns,  
 Erste Pflückerin golden prangender Frucht,  
 Erste Zärtliche an verschneiten, frierenden Hügeln;  
 Erste Leuchterin du den Heeren in mächtiges Schicksal,  
 Erste Erstaunte am Meer — Heilige, Keinste!  
 Was war mir ein Morgenwandergang ohne dich  
 Und ein Trunk an der Quelle, was waren die Firne,  
 Die herrlichen mir, wenn du sie nicht zeigtest!

Oh, daß mein Herz es ertrug, dich täglich  
 Schwinden zu sehen, Geliebte, wie fallende  
 Blütenfülle! Aber uns Sterblichen ziemt,  
 Den Abschied täglich zu üben, oh ihn: den Abschied!  
 Du aber zürnst auch nicht, daß wir maßlosen  
 Frevels euch Ewige mieden in kläglichem Eifer  
 Und schamlosem Tun — Was vermochte mich je  
 So wegzuzwingen von dir, von der ich alles  
 Reine, irdisch Gewährte empfing? — Weh meiner Zeit!

Du wirst ewig sein, ewig, und liebest dich lieben  
 Und liebtest. Aber wenn du über den Urvenkronen  
 Wiederkommst und einsam blickst ins Tal,  
 Höre: des Baches Schluchzen ist mein Schluchzen,  
 Der Höhlen Angst ist meine Angst, der Stämme  
 Bluten mein Bluten, denn mein Leben vergeht —

### **Freitag**

Oh perlmuttriger Traumschlaf  
 Am lichtstarken Tage,  
 Unter der müdmachenden Blutlast:  
 Wie weichst du süß,  
 Voll schwimmenden Nachklangs  
 In Abendferne —  
 Stark war das Eichengrün  
 In wehenden Weiten,  
 Zierliches Spitzenkleid  
 Trugen die Tannen

Auf altdunklem Grund,  
Und hoch ging das Halmen- und Blumenmeer  
Frühreifer Sommerwiesen,  
Nahe der Mahd  
Wie sinkender Welle —

Jungstaren übten den Vogelflug  
Im Schutze der Mütter,  
Rehkizlein stelzten  
Unsicher im Dickicht  
Und kleine Räuber lauerten  
Lebensfroh und begierig  
In Hägen und Hecken,  
Während der Habicht  
Stolz seine hohen  
Kreise zog —

Sonngelber Wildsenf  
Durchblühte sattgrüne Saat,  
Und kindlich lächelte  
Das Ackerveilchen.  
Über der Roggen,  
Den Käfern und Raupen,  
Faltern und Mücken  
Ein Riesenwald,  
Wispelte silbern  
Im Windeswogen  
Und hegte Geheimnis  
In seinem Dämmer:  
Purpurne, schaukelnde,  
Fließende Kelche,  
Zärtliches Rankenwerk,  
Flocken von Blau —

Wanderzeit war  
Und Morgenrüste,  
Arbeit in Äckern,  
Baden in Teichen.  
Mühlbach und Strom  
Trugen geschwellt  
Noch die jüngste  
Gewitterflut  
Und stürzten schäumend  
Gelassen in Tiefen,  
Voll strotzender Kraft —

Sanft zieht nun der Schwan  
 Zum schilfigen Ufer  
 Der Seeroseninsel.  
 Feucht werden die Wege  
 Zwischen Margriten  
 Und Glockenblumen,  
 Und in den Gärten  
 Regt sich die Rose.  
 Die Bäume zeigen  
 In Blätterdomen  
 Gewachsene Knöllchen,  
 Sich're Verheißungen  
 Erster Süße,  
 Doch auch schon werdende Ernte  
 Später und dauernder Frucht —

Gesang und Musik  
 Erwachen samt  
 Auf klarer Brücke  
 Von Tag zu Nacht.  
 Wie Paradieseserinnern  
 Liegt Lindenduft  
 In der Abendmilde.  
 Jetzt spannt das seidene Zelt  
 Der Traumgewalten  
 Stillend sich über das stehende Leben,  
 Und aus dem Schweigen treten  
 In strahlendem Glanz  
 Neumondsihel und Liebesstern —.

Gottlieb Baumann.

### Lakedämon

In unaustrinkbarer Bläue schwebt Tangetos  
 Über den Sorgen der Menschen. Träumerisch  
 Rauscht die Olive auf, da er sie streichelt  
 Mit sanfter Windhand. Unvergessen liegen  
 In der Liebfosung die Namen der Helden,  
 Davon das ferne Meer glühend erdunkelt  
 und wogt und sinnt.  
 Tage der Größe, euer gedenkt noch die Brandung  
 Die suchend den Strand berennt  
 Nach den Spuren von einst.

Tage der Größe, euer gedenkt noch  
Einsame Stimme, Lieder singend,  
Über die Berge des Landes Lakedämon.

### Es fiel ein Stern

Es fiel ein Stern, den Suchenden zu sagen:  
Dein bin ich, fasse mich: sei stets bereit.  
Kein Mensch war wach, den Stern in sich zu tragen,  
Und er erlosch für alle Ewigkeit.

Johannes Herold.

### Rhein

Strom, o Strom, Dein mächtig Fließen  
reißt mich fort aus dieser Stadt.  
Fremden Willen zu erfahren,  
muß ich heut mein Heim verlieren,  
muß hinaus in eil'ger Fahrt.

Strom, Du gibst mir neue Heimat,  
denn Dein Fließen selbst ist Ruh,  
denn Du weißt von ew'gen Zielen.  
Deine Wogen sind die Spiele  
jener einen großen Flut.

Machtvoll ruft die dunkle Ferne  
durch Dein Rauschen, Strom, mich fort:  
Strom, Du bist die Überfülle!  
Gott läßt Überflüß'ges sterben,  
doch der Strom singt Gott sein Lob.

Béatrice May.

### Winterlied

D ehmals sattés, harfengleichés Laub  
Leichtjüngrig von dem Hauch der Zeit gestreift!  
Es bleicht der Herbst, und schon zur Reige reift  
Er hin in Frucht und Wein zum letzten Raub.

Entblóßt wird so in klósterlicher Enge  
Der Winter; keine Schreie láßt er hören  
Nicht Wein noch Früchte können ihn betóren  
Nacht ist er, nüchtern, klirrend froh der Strenge.

In scharfem Vogelflug genau durchzogen  
 Zieht sich der Strich des Himmels wie ein Schwert  
 Ein Baum zeigt das Gebäu der Äste unverfehrt  
 Dahinter steht der Sonne roter Bogen.

Nun wird ein jeder sehen, wie er taug'  
 Ohn' alles, was ihn himmelhoch erhob  
 Von allem bloß, das ihn zu sein bewog  
 Nun blicken wir den Dingen Aug in Aug.

### Krieg

Grün funkelt in den Talestiefen Laub  
 Lau und wogend wie das Bließ von Tieren,  
 Und Wellen schlägt es über kauernde Krieger.

Mit ihren Händen nähren sie Vernichtung, Raub  
 Als Zierde für verlorenes Leben; doch es zieren  
 Hügel Kreuze; drunten strecken sie die Glieder.

Von ne Moser.

# Politische Rundschau

## Zur Lage

Die am 13. Februar 1945 abgeschlossene Konferenz von Jalta hat in der Reihe der von den drei Großmächten erlassenen Erklärungen zwar eine Menge kategorischer Wendungen, besonders im Abschnitt über Deutschland, gebracht, aber die nüchterne Erwartung allgemein kaum in wesentlichem Maße zu übertreffen vermocht. Zwar erschien die Auslegung, die man den Beschlüssen gleich nach ihrer Bekanntgabe vor allem in England geben wollte, auf eine außergewöhnliche Wendung zum Guten hinzuweisen; so fanden wir in einem Bericht aus London unmittelbar nach Abschluß der Konferenz die Mitteilung, es sei dem Berichterstatter in keiner Zeitung ein einziges Wort ernstlicher Kritik zu Gesicht gekommen, und auch durchaus kritische Blätter äußerten sich nur zustimmend und bereiteten den Ergebnissen der Krimkonferenz eine warme, ja sogar freudig überraschte Aufnahme; und eine Zeitung sei sogar der Ansicht, die Krimkonferenz wäre den höchsten Erwartungen und Aspirationen der Vereinigten Nationen gerecht geworden. Allein in dem Monat, der seitdem verstrichen ist, hat die Begeisterung wieder nicht unerheblich nachgelassen, um einer umfangreichen und zum Teil fast leidenschaftlichen Kritik Platz zu machen, und niemand wird über diese Ernüchterung erstaunt sein, der den Text der Beschlüsse aufmerksam las und bestrebt war, ihn in den allgemeinen politischen Rahmen zu stellen, mit dem wir nun einmal zu rechnen haben. Auch wird